

Nur ein Spuk?

Zwei Studien über den Kommunismus

Ulrich M. Schmid · Marx hatte doch recht: Der Kommunismus war ein Gespenst – es suchte mit seinem gleisnerischen Heilsversprechen die Welt heim, schlug zahlreiche Intellektuelle in seinen Bann und löste sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts wie ein übler Spuk in nichts auf. Wie sind die Attraktivität und die Zerstörungskraft des Kommunismus zu erklären? Weshalb waren vernünftige Menschen bereit, ihre eigene Freiheit auf dem Altar der sozialen Gerechtigkeit zu opfern? Was bleibt vom Kommunismus? Dies sind die Fragen, denen der Publizist Gerd Koenen (geb. 1944) und der Philosoph Michail Ryklin (geb. 1948) in ihren neuesten Büchern nachgehen.

Beide Autoren sind in höchstem Mass von ihrem Gegenstand betroffen: Koenen war als Student ein überzeugter Kommunist, der seine akademische Karriere zugunsten «revolutionärer Betriebsarbeit» aufgab. Erst die Verhängung des Kriegsrechts in Polen liess Koenen zu einem Renegaten werden – und der Kommunismus wandelte sich in seinen Augen von einer «Utopie» in einen «Kindertraum». Heute ist Koenen einer der profiliertesten Kommunismus-Historiker, und er kennt die Parteidiskussionen bis in die letzten Winkelzüge. Michail Ryklin hat den Kommunismus immer schon nur von seiner repressiven Seite gekannt. Er wurde als einer der ersten poststrukturalistischen Denker im sowjetischen Wissenschaftsbetrieb konsequent marginalisiert, baute sich aber umso energischer seine eigenen, inoffiziellen Diskussionsforen auf.

Koenen und Ryklin verfolgen ein ähnliches, aber unterschiedlich akzentuiertes Erkenntnisinteresse: Koenen denkt den Zusammenbruch des Kommunismus mit der Krise des globalisierten Kapitalismus zusammen, während Ryklin vor einer nationalen Renaissance der religiösen Grundlage des Kommunismus in Russland warnt. Für beide steht als höchster Wert die Freiheit des Einzelnen auf dem Spiel. Koenen zeigt anhand der sowjetrussischen Geschichte auf, wie es zur «freiwilligen Knechtschaft» weiter Teile der Bevölkerung kam, die sich während des Grossen Terrors sogar in einer Art kollektivem «Stockholm-Syndrom» mit den eigenen Henkern solidarisierte. Ryklin verfolgt anhand der Moskaureisen von Bertrand Russell, Walter Benjamin, Koestler, Gide und Lion Feuchtwanger, wie westliche Intellektuelle der Verführungskraft der Vision einer gerechteren Gesellschaft erlagen und ins «Mekka der Revolution» pilgerten.

Beide Bücher sind mit grosser Sachkompetenz verfasst worden. Man muss sie aber von hinten lesen, um die Spezifik der Darstellung zu verstehen – erst in den letzten Kapiteln lassen beide Autoren erkennen, worauf es ihnen eigentlich ankommt. Sowohl Koenen als auch Ryklin rechnen auf je ihre Weise mit einer Ideologie ab, die ihr Leben nachhaltig beschädigt hat. Koenen beendet sein Buch mit einem Marx-Zitat und macht damit deutlich, dass er den geschichtlichen Kommunismus letztlich als Verrat an den marxistischen Ideen versteht. Ryklin reanimiert die von der Geschichtswissenschaft heute eigentlich schon überholte These des «Kommunismus als Religion», um seinen Kampf gegen das System Putin in eine historische Perspektive zu stellen: Er konstatiert im heutigen Russland eine Konvergenz von Orthodoxie und Nationalismus und erblickt darin eine Strukturanalogie zum Glauben der

Kommunisten an ihre pseudoreligiösen Ideale.

Gerd Koenen: Was war der Kommunismus? Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010. 144 S., Fr. 19.90.

Michail Ryklin: Kommunismus als Religion. Die Intellektuellen und die Oktoberrevolution. Deutsch von Dirk und Elena Uffelmann. Verlag der Weltreligionen, Frankfurt am Main und Leipzig 2009. 192 S., Fr. 32.90.